

Nicht immer kommt ein weltberühmter Teddybär oder Dübel heraus: Der Weg von der Idee bis zum Produkt ist oft mühsam. In einer Serie zeigen wir, was es mit der Erfinderkultur auf sich hat. Heute: Was der Südwesten tun muss, um auch künftig innovationsfähig zu bleiben.

VON JAN-PHILIPP SCHLECHT

STUTT GART. Es erscheint wie ein volkswirtschaftliches Horrorszenario: Was wäre Deutschland ohne Erfinder, ohne innovative Unternehmen? Wagt man dieses Gedankenexperiment, wird deutlich, wie wichtig Innovationen für die hiesige Wirtschaft tatsächlich sind. „Deutschland hätte in vielen Wirtschaftsbranchen und Technologiebereichen keine Marktführerschaft inne, wäre für ausländische Investoren insgesamt weniger interessant und hätte bei der Überwindung der Wirtschaftskrise sicherlich auch mehr Schwierigkeiten gehabt“, sagt Marion Weissenberger-Eibl, die das Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI) leitet. Auch andere Wissenschaftler betonen, dass die Innovationskraft vor allem im internationalen Wettbewerb lebensnotwendig ist. Frank Striewe forscht am Institut für angewandte Innovationsforschung (IAI) an der Ruhr-Universität in Bochum und warnt: „Deutschland kann sich nicht auf eigene Bodenschätze zurückziehen, mangelnde Innovationen wären also extrem kritisch für die gesamte Volkswirtschaft.“ Der internationale Innovationswettbewerb finde ohnehin statt – mit oder ohne Deutschland.

Doch bis jetzt läuft die Innovationsmaschine. Gemeinsam mit der Telekom-Stiftung, dem Bund der Deutschen Industrie (BDI) und dem Zentrum für europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim untersucht das ISI jährlich die deutsche Innovationsfähigkeit und vergleicht sie mit der anderer Industrienationen. Heraus kommt der sogenannte Innovationsindikator. In der aktuellen Auflage reiht sich Deutschland nach wie vor auf Platz sechs ein, gehört aber hinter der Schweiz, Singapur, den Niederlanden, Belgien und Schweden noch immer zur Spitzengruppe der innovativsten Volkswirtschaften.

Vor allem in der Automobilwirtschaft, der organischen Chemie, der Biotechnologie und im Pharmabereich sind deutsche Unternehmen nach wie vor führend. Diese Spitzenstellung verdankt die Bundesrepublik zuvorderst der einflussreichen Industrie im Südwesten. Beim Innovationsindikator, der die Bundesländer vergleichbar macht, steht Baden-Württemberg auf Platz eins, gefolgt von Hamburg und Dauerrivale Bayern.

# Der Klassenbeste darf sich nicht ausruhen

**Erfinder-Serie** Im letzten Teil steht die Innovationskraft von Baden-Württemberg auf dem Prüfstand: Experten sorgen sich um Bildung

Innovationsfähigkeit der deutschen Bundesländer*		
Baden-Württemberg	69	
Hamburg	68	
Bayern	67	
Berlin	66	
Bremen	65	
Hessen	62	
Sachsen	55	
Niedersachsen	54	
Rheinland-Pfalz	53	
Nordrhein-Westfalen	52	
Thüringen	51	
Saarland	50	
Schleswig-Holstein	47	
Brandenburg	46	
Mecklenburg-Vorpommern	46	
Sachsen-Anhalt	43	

\*Die Kriterien dazu werden im unten stehenden Kasten erläutert

Quelle: Innovationsindikator 2013

## Die Serie im Überblick

Unsere weiteren Themen im Rahmen der Erfinder-Serie	
<b>Ausgebremst:</b>	Mit welchen Problemen Tüftler im Land kämpfen
<b>Herausragend:</b>	Für diese Erfindungen steht Baden-Württemberg
<b>Erfolgreich:</b>	Wie ein kleiner Fruchtbeutel die Kinderwelt erobert
<b>Revolutionär:</b>	Ein Unternehmer krempelt mit Stuckleisten die Bau-branchen um
<b>Zeitlos:</b>	Sich neu erfinden – Die Granny-Au-pairs machen es vor
<b>Unverzichtbar:</b>	Von diesen Erfindungen schwärmt die Redaktion
<b>Geklaut:</b>	Der Markt mit Plagiaten boomt – die Folgen für die Wirtschaft
<b>Udenkbar:</b>	Was wäre Deutschland ohne Erfinder?

## Hintergrund

### Innovationsindikator

- **Einmal im Jahr** untersucht eine Gruppe von Wissenschaftlern die Innovationsleistung Deutschlands im Vergleich mit 28 anderen Industrienationen.
- **Der Indikator** setzt sich aus diesen fünf Teilbereichen zusammen: Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Staat und Gesellschaft.
- **Diese Sparten** sind weiter untergliedert in insgesamt 38 Einzelindikatoren wie beispielsweise in der Bildung der Anteil der ausländischen Studierenden.
- **Die Ergebnisse** werden auch für die Bundesländer ausgewertet.
- **Projektpartner** sind die Telekom-Stiftung, der Bund der deutschen Industrie, das Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung, das Zentrum für europäische Wirtschaftsforschung sowie die Universität der Vereinten Nationen UNU-MERIT

### Seit 2011 nicht mehr unter den ersten fünf

#### Die deutsche Innovationskraft im internationalen Vergleich

Rang	Land	Indexwert
1	Schweiz	75
2	Singapur	73
3	Belgien	62
4	Niederlande	61
5	Schweden	60
6	Deutschland	59
7	Finnland	57
8	Dänemark	57
9	Norwegen	56
10	USA	55

### „Die Zahl der Hochqualifizierten, die bald in Rente gehen, ist höher als die Zahl der Nachkommenden“

Christian Rammer  
ZEW Mannheim

Sich auf dem Erreichten auszuruhen wäre dabei allerdings grundfalsch, warnen die Experten. Auch im Südwesten machen sie einige Schwächen aus, die vielleicht nicht jetzt, aber womöglich in ein paar Jahren die Innovationsfähigkeit im Land dämpfen könnten. Wichtigstes Problemfeld: die Bildung. Der Südwesten befindet sich in Einzelbereichen der Schul-, Hochschul- und der beruflichen Weiterbildung unterhalb des deutschen Durchschnitts. Insgesamt landet Baden-Württemberg in den Augen der Experten in dieser Disziplin nur auf dem neunten Platz im Ländervergleich. Besonders der Anteil der Beschäftigten, die ein Hochschulstudium durchlaufen haben, ist in den Augen der Innovationsforscher in Baden-Württemberg zu gering. Außerdem fallen die Bildungsausgaben je Student zu niedrig aus, um eine gute Bewertung zu erhalten. An den Hochschulen scheint die sprichwörtliche baden-württembergische Sparsamkeit also fehl am Platz. Auch der Anteil ausländischer Studenten im Land erhält nur die Note „mittelmäßig“.

Das liegt laut Innovationsforscher Christian Rammer vom Mannheimer ZEW mit daran, dass dem Bundesland eine Stadt mit weltweiter Strahlkraft fehlt: „Internationale Studenten gehen eben lieber nach München, Hamburg, Berlin und Köln. Stuttgart hat da vielleicht nicht den Namen und das Flair, und Heidelberg kennt man eher als touristisches Domizil.“

Wie gefährlich sich der Rückstand in Teilen des Bildungsbereichs in Zukunft auswirken kann, zeigt laut Christian Ram-

mer eine weitere Quote: „Die Zahl der hoch qualifizierten Arbeitnehmer, die bald in Rente gehen, ist höher als die Zahl derer, die von den Hochschulen nachkommen.“ Deshalb gehört der Südwesten hier zu den Netto-Importeuren, die Absolventen von jenseits der Landesgrenzen anwerben müssen. Keine ideale Konstellation, sagt Rammer: „Dadurch ist das Land von den Bildungsausgaben anderer abhängig.“

Während sich die Schwachpunkte in der Bildung womöglich erst in einigen Jahren negativ auswirken können, lässt sich ein weiterer Kritikpunkt der Forscher schon heute beobachten: Innovationen in der digitalen Welt sind in Baden-Württemberg

Mangelware. Marion Weissenberger-Eibl kritisiert, dass sich die „Unternehmen zu wenig mit alternativen Wirtschafts- und Konsumformen und den daraus resultierenden Konsequenzen für ihre Geschäftstätigkeit befassen.“ Im Internet entstehen zunehmend günstige Alternativen zu ehemals teuren Leistungen. Beispiel: privates Car-Sharing oder Angebote zur Nutzung privaten Wohnraums. Auch solche Formen der sozialen Innovation könnten Unternehmen zwingen, ihre Geschäftsmodelle zu überdenken.

Der Vorsprung der Amerikaner bei digitalen Geschäftsmodellen wie Suchmaschinen oder dem Internet-Versand ist offenkundig, merkt der Bochumer

Wissenschaftler Frank Striewe an. Bei der Unterhaltungselektronik liegen Südostasien und insbesondere China vorn. „Das heißt aber nicht, dass man hier nicht mit guten Ideen schnell aufholen kann“, sagt er.

Trotz aller ungemachten Hausaufgaben sieht der Innovationsforscher in der kritischen Geisteshaltung, die in Deutschland und Baden-Württemberg in der Gesellschaft verwurzelt ist, einen unschätzbaren Vorteil: „Erst die kritische Auseinandersetzung mit dem Bestehenden macht Innovationen überhaupt möglich“, sagt der Forscher. Die beste Nachricht: Dieser Standortvorteil wird Deutschland auf Jahrzehnte kaum zu nehmen sein.

SN-Grafik: Herrmann / Quelle: BDI, Deutsche Telekom-Stiftung